

## **Integration und Integrationsprobleme**

Referat von Prof. Dr. Horst Seibert bei der Jahreshauptversammlung 2016 der Landakademie Weilrod e.V.

Wenn wir über Integrationsprobleme sprechen, meinen wir im allgemeinen Schwierigkeiten, die im Zusammenleben mit Menschen aus anderen Kulturen und anderen Glaubens auftreten. Ich möchte daher meinen Vortrag mit etwas Religionsstatistik beginnen, entnommen den Veröffentlichungen des Statistischen Bundesamtes und des REMID, des Religionswissenschaftlichen Medien- und Informationsdienstes.

Demnach existieren in Deutschland aktuell rund einhundert registrierte bzw. öffentlich mehr oder weniger wahrnehmbare Religions- und Weltanschauungsgemeinschaften. Die religiöse Landschaft ist in den letzten Jahrzehnten außerordentlich bunt geworden.

Die in den Religionsstatistiken erhobene größte Gruppe ist die der Konfessionslosen; rund 34% der Bewohnerinnen und Bewohner Deutschland gehören keiner Kirche oder einer anderen Glaubensgemeinschaft an bzw. mehr an. Große Teile der neuen Bundesländer gelten in der Soziologie als die religionslosesten Länder der Welt. Die restlichen 66% der deutschen Bevölkerung teilen sich auf in ca. 30% Katholiken, ca. 29% Evangelische, jetzt etwa 5% Muslime und 2% andere (Juden, Hindus, Buddhisten u.v.a.). Vor der Flüchtlingswelle hatte es einen muslimischen Bevölkerungsanteil zwischen 3,8 und 4,2% gegeben; ca. 70% der seit letztem Jahr zu uns Geflüchteten sind Muslime.

Die religionsstatistische Einordnung der Muslime ist schwierig: zum einen, weil es bei ihnen keine mitgliedermeldepflichtigen Organisationen gibt, zum andern, weil bei den letzten repräsentativen Erfassungsversuchen etwa die Hälfte der in Deutschland lebenden Menschen aus muslimisch geprägten Ländern angab, nicht gläubig und nicht-religionsausübend zu sein.

Mit dem Zählen und den Zahlen gibt es überhaupt große Probleme. Nehmen wir zum Beispiel das Schlagwort vom „Migrationshintergrund“. Bei seiner berühmt gewordenen Bundestagsrede anlässlich des 65. Jahrestags der Verkündung des deutschen Grundgesetzes – das war im Mai 2014 – sagte

der Schriftsteller Navid Kermani: jeder Zweite in Deutschland hat einen Migrationshintergrund. Das wären so um die 40 Millionen Menschen in Deutschland. Fast gleichzeitig wies der offizielle Mikrozensus des Statistischen Bundesamtes 16,6 Millionen Menschen in Deutschland mit Migrationshintergrund aus. Wie nun?

Kermani hatte die über 20 Millionen nach 1945 vertriebenen Deutschen aus den Ostgebieten hinzugerechnet. Dann kommt das im Laufe der Jahrzehnte in etwa hin: wenn man Deutsche, die nach Deutschland kamen, unter „Migrationshintergrund“ faßt. Wenn man die ursprünglich nicht-deutschen Einwanderer für sich nimmt, dann stimmt das mit den 16-17% Menschen in Deutschland mit Migrationshintergrund. Und von diesen waren bis Mitte letzten Jahres nicht einmal ein Viertel Muslime. Die größte ethnische Minderheit sind zwar die Türkischstämmigen mit 2,8 Millionen, aber insgesamt gibt es ein Vielfaches an Zugewanderten, vor allem aus christlich geprägten EU-Ländern wie Italien, Polen, Rumänien oder Griechenland.

Diejenigen, die in Deutschland öffentlich für den Islam sprechen, haben oft nur minimale Zustimmung bei muslimischen Migranten selbst; der DITIB gehören gerade einmal rund 16% der hier lebenden Muslime an. Die statistische Basis derer, die muslimische Belange offiziell vertreten, ist sehr dünn.

Umso erstaunlicher die Wahrnehmungsdominanz des Islam, die unter uns schon wie selbstverständlich hingenommen wird. Die aus dem Ausland (vor allem aus der Türkei und Saudi-Arabien) gesteuerten und finanzierten Verbände waren in Sachen PR sehr erfolgreich. Bis hin zu einer Bundespräsidentenrede, die sehr viel Staub aufwirbelte, jedenfalls Geschichte machte. Auf jeden Fall beansprucht der Islam eine Aufmerksamkeit, die – ich sage es neutral – eigentlich übertrieben ist.

Ich möchte Ihnen einen Auszug aus jener erwähnten Rede verlesen und verteilen. Der damalige Bundespräsident Wulff hielt sie am 3. 10.2010 zum 20. Jahrestag der deutschen Einheit.

„Wir haben erkannt, daß Einwanderung stattgefunden hat, auch wenn wir uns lange nicht als Einwanderungsland definiert und nach unseren Interessen Zuwanderung gesteuert haben. Und wir haben auch erkannt, daß multikulturelle Illusionen die Herausforderungen und Probleme regelmäßig unterschätzt haben: Verharren in Staatshilfe, Kriminalitätsraten, Macho-Gehabe, Bildungs- und Leistungsverweigerung...

Und ja, wir brauchen auch viel mehr Konsequenz bei der Durchsetzung von Regeln und Pflichten – etwa bei Schulschwänzern. Zur Wahrheit gehört aber auch dazu: Das gilt für alle, die in diesem Land leben...

Zuallererst brauchen wir eine klare Haltung. Ein Verständnis von Deutschland, das Zugehörigkeit nicht auf einen Paß, eine Familiengeschichte oder einen Glauben verengt, sondern breiter angelegt ist. Das Christentum gehört zweifelsfrei zu Deutschland. Das Judentum gehört zweifelsfrei zu Deutschland. Das ist unsere christlich-jüdische Geschichte. Aber der Islam gehört inzwischen auch zu Deutschland...

Zuhause zu sein in diesem Land – das heißt dann, unsere Verfassung und die in ihr festgeschriebenen Werte zu achten und zu schützen: zuallererst die Würde eines jeden einzelnen Menschen, aber auch die Meinungsfreiheit, die Glaubens- und Gewissensfreiheit, die Gleichberechtigung von Mann und Frau. Sich an unsere gemeinsamen Regeln zu halten und unsere Art zu leben zu akzeptieren. Wer das nicht tut, wer unser Land und seine Werte verachtet, muß mit entschlossener Gegenwehr aller in unserem Land rechnen – das gilt für fundamentalistische ebenso wie für rechte oder linke Extremisten.

Wir erwarten völlig zu Recht, daß jeder sich nach seinen Fähigkeiten einbringt in unser Gemeinwesen. Wir verschließen nicht die Augen vor denjenigen, die Gemeinsein mißbrauchen...

Wir achten jeden, der etwas beiträgt zu unserem Land und seiner Kultur...”

Eine Rede, in der einer den Islam vor allem in die Pflicht nimmt, wurde auf einen Satz reduziert. Fast alle Agenturen und die meisten Zeitungen und Zeitschriften setzten diesen einen Satz „Der Islam gehört zu Deutschland“ mit und ohne Fragezeichen über ihre Berichte – sei`s die FAZ, die ZEIT, das Handelsblatt, der Tagesspiegel, das Hamburger Abendblatt oder der FOCUS. BILD richtete dazu gleich eine Empörungshotline ein.

Eine Redaktion verlangte eine Präzisierung: „Welcher Islam gehört zu Deutschland?“

Eine andere meinte, der Satz „Der Islam gehört zu Deutschland“ bedeute nicht viel, da könne man genauso gut sagen: Die Mafia gehört zu Deutschland. Das ist m.E. zutreffend. Ein Schnupfen gehört zu einer Erkältung. Sprachwissenschaftlich betrachtet, ist der Satz-Sinn tatsächlich unentscheidbar.

Die Islamischen Vereine erklärten Wulff fortan zu *i h r e m* Präsidenten (und einige laden ihn bis heute als Referent ein), und der nicht immer bekömmliche Bayern-Kurier publizierte gleich zur Meldung einen m.E. recht gescheiterten Kommentar: „Nicht der Islam, sondern Muslime gehören zu Deutschland“. Weiter hieß es: „Wir integrieren keine Nationen, keine Religionen – wir integrieren Menschen.“

Das trifft es m.E. besser; das sollten wir bedenken, wenn wir nachher über Integration sprechen. Es trifft aber halt auch wieder nur zum Teil zu, denn eine Individualisierung der Religion gibt es im islamischen Kulturbereich nicht; man kann dort Religion und Person, Religion und Staat nicht so voneinander trennen, wie wir es gewohnt sind.

Sicher: Viele, wenn nicht die meisten, die zur Zeit zu uns flüchten, flüchten ja vor den Auswüchsen des Islam: eines Islam, der Frauen verachtet, Ungläubige ermordet und Juden haßt. Und viele Araber sind allgemein vom politischen Islam enttäuscht. Aber die muslimische Sozialisation ist nachhaltig. Es war auffällig: Liberale Muslime, die schon lange nicht mehr am religiösen Leben ihrer Community teilnahmen, zogen in Scharen auf die Straße, als es gegen die Mohammed-Karikaturen und gegen Charly Hebdo ging.

Es bleibt schwierig, auch wenn wir sagen: Wir integrieren keine Religionen, wir integrieren Menschen. Auch die Privatisierung von Religion ändert nicht viel an den typischen Verlegenheiten: Politik und Medien haben doch permanent Angst, Muslime vor

den Kopf zustoßen; wir wollen sie nicht zum Ziel rechten Hasses machen, heißt es dann stereotyp. Und so werden alle Integrations-Probleme kleingeredet. Und wenn wieder einmal islamistischer Terror zuschlägt, sagen wir: Wir wissen doch, das hat mit dir, du einzelner Moslem, nichts zu tun. Ob nun also Wulff recht hatte oder nicht, ob er den Islam meinte oder von den Moslems hätte reden müssen: es ändert nichts an unseren Integrationsaufgaben und -problemen. Nicht nur mehr Christen und Muslime müssen sich menschlich begegnen und miteinander ins Gespräch kommen, es muß auch über Grundsätzliches gesprochen werden, über christlich-muslimische Verträglichkeiten und Unverträglichkeiten, über Werte, die gelten sollten und solche, die gelten müssen, über Freiheiten, die wir uns einräumen, und Grenzen, die gesetzt sind.

In manchen islamischen Ländern ist man – übrigens - in Sachen christlich-muslimischer Problem-Dialog weiter als in Deutschland, wo in den Verbänden und in vielen Moschee-Vereinen eher die Hardliner dominieren, die diese Mischung zelebrieren aus religiöser Anmaßung (= unser Glaube und unser Gesetz ist allen anderen Religionen und Gesetzen überlegen) und Selbstmitleid (= die Christen, der Westen, unterdrücken und diskriminieren uns). In Ägypten, in Jordanien, im Libanon und in Tunesien wird zur Zeit offener diskutiert als bei uns, wo sich dafür in unserer sachdiskussionsvermeidenden Atmosphäre immer mehr islamistische Strukturen bilden, sich radikalere Sichtweisen organisieren. Was ich sagen will: das gegebenenfalls auch konfrontative Religionsgespräch zu vermeiden, hat niemanden besänftigt, weder die Salafisten und Dschihadisten, noch die deutschen Asozialen, die Flüchtlingsheime anstecken.

Und was die Grenzen der Religion angeht, sind die Dinge eigentlich ganz klar. Ich zitiere aus der Süddeutschen Zeitung Heribert Prantl, den ich für einen der besten deutschen Kommentatoren halte; er schrieb unter der Überschrift „Das deutsche Credo“ (SZ 3.5.07): „Basis des Zusammenlebens in diesem Land ist die Anerkennung folgender Rangordnung: Die Grundrechte stehen über allen religiösen Lehren und Dogmen. Der Koran kann genau so wenig wie andere Heilige Bücher

gegen Gleichberechtigung, Meinungs- und Wissenschaftsfreiheit ins Feld geführt werden. Der Grunddreiklang dieses Staates heißt: Demokratie, Rechtsstaat, Grundrechte. Dispens unter Berufung auf Gott, Koran oder Bibel gibt es nicht. Das ist das staatsbürgerliche Credo.“

Noch ein letztes Mal zurück zur Wulff-Rede. Das ganze Getöse um die m.E. verfälschte, fast böseartig verkürzte Wiedergabe einer präsidentalen Rede polarisierte und war der Anfang vom Ende eines unbeliebten Bundespräsidenten. Heute ist bekannt, daß Wulff von seinen erfahrenen Redenschreibern vor diesem bewußten Satz gewarnt worden war. Die Ghostwriter kannten die politischen Ränkespiele - und ihre Kollegen von Rundfunk, Fernsehen und Presse. Wolfgang Schäuble hatte kurz zuvor bei der Eröffnung der Deutschen Islam-Konferenz gesagt: „Der Islam ist Teil Deutschlands und Europas“. Das war sogar noch ein bißchen pointierter als in der Wulff'schen Rede. Aber das wurde überhört. Wenn etwas ein Teil von etwas ist, braucht man es ja gar nicht mehr zu integrieren. Es ist schwer, wenn es in Deutschland um den Islam geht, eine einigermaßen hintergedankenfreie Unterrichtung zu bekommen.

\*\*\*

Im folgenden möchte ich mich am Stand der interkulturellen Forschung orientieren, weil dies m.E. nötig ist, um die Integrationsproblematik in der Tiefe zu verstehen. Nun spricht uns aber gerade die interkulturelle Forschung die Fähigkeit ab, unbefangen, neutral, vorurteilsfrei über andere Kulturen zu denken und zu reden. Demnach ist jeder unserer Gedanken und Wahrnehmungsinteressen selber kulturell eingefärbt; wir können also anderen Kulturen und ihren Religionen nie völlig gerecht werden. Es bleibt ein Stück Verstehensunmöglichkeit. Das möchte ich vorausschicken. Gleichwohl müssen wir um interkulturelle Kompetenz ringen, wenn wir zusammenleben wollen.

Warum kulturwissenschaftliche Erwägungen? Weil alle Wanderungsbewegungen – überall in der Welt – von gewissen

globalkulturellen Phänomenen durchdrungen sind und die Integrationsbedingungen verändern. Ich zitiere dazu Heinz Buschkowsky, den ehemaligen Bezirksbürgermeister von Berlin-Neukölln:

„Die Wanderungsbewegungen heute unterscheiden sich von denen früherer Epochen erheblich. Es geht nicht mehr um die Besiedlung von freiem Land, es geht nicht mehr um die Urbarmachung ganzer Erdteile, sondern es geht um die Suche nach individuellem Glück. Die Entscheidung, in ein anderes Land zu ziehen, ist heute auch nicht mehr unumkehrbar. Wer sich vor 150 Jahren nach Amerika aufmachte, der wußte, daß er die Ursprungsheimat für lange Zeit, manchmal für immer nicht mehr wiedersehen würde. Das ist heute anders. Bei regelmäßigen Reisen zurück an den Herkunftsort können die Traditionsakkus wieder aufgeladen werden. Das Auto oder das Sparticket für 49 Euro machen es möglich. Dort, wo es an Lust oder Geld zum Reisen fehlt, erfüllen die Satellitenschüssel und die Telefon-Flatrate denselben Zweck. Dies erschwert natürlich die Konzentration auf die neue Heimat und das neue Leben. Das Gefühl, daß man tatsächlich in einer anderen Welt angekommen ist und in ihr lebt, stellt sich nicht ein. Die alte Heimat bleibt omnipräsent. Sie steht quasi gleichberechtigt neben den neuen Eindrücken. Ja, sie stellt das Neue permanent auf die Waage und fordert eine Entscheidung über ‚Besser und schlechter als das Gewohnte‘ heraus. Die soziale Kontrolle funktioniert aktiv oder dezent im Hintergrund, auch über die Entfernung von Tausenden von Kilometern.“

Unsere Migranten sind oft gar nicht wirklich hier zuhause! Ein neues Heimatgefühl kann sich so nicht entwickeln. Und dann kommt noch der Herr Erdogan nach Deutschland und sagt: Einmal Türke, immer Türke. Einmal Moslem, immer Moslem. Und es entstehen diese gespaltenen Identitäten und das, was die Fachleute z.B. die doppelte Halbsprachlichkeit nennen: sprachlich teils hier, teils in der Türkei zuhause – und beides defizitär.

Ein totaler lebensweltlicher Wechsel findet gar nicht statt, nur ein partieller. Migration ist nicht mehr Neu-Beheimatung. Das wirkt sich aus auf Integrationsbereitschaft und -fähigkeit. Und all das hat mit unserer technischen und Medienkultur zu tun.

Sowohl in der Friedensforschung als auch in der interkulturellen Forschung stieß ich auf eine Veranschaulichung, eine Metapher, die mir aus der Tiefenpsychologie, den Sprachwissenschaften, der Pädagogik, sogar aus betriebswirtschaftlichen Studien bekannt war. Der Ahnvater der Tiefenpsychologie, S. Freud, benutzte verschiedene Bilder, um seine Entdeckungen verständlich zu machen; z.B. das Bild vom Haus: der Mensch sei in Sachen Willen, Bewußtsein, Gefühls- und Seelenleben nicht Herr im eigenen Haus – was im Untergeschoß passiert, wisse er meist gar nicht. Oder da war das Bild vom Eisberg; ein Eisberg besteht aus einem kleinen sichtbaren Teil und einem sehr viel größeren unter der Wasseroberfläche. Unser Ich sei nur die Spitze des Eisbergs, das, was man von uns sieht, unser wahrnehmbares Verhalten; unter der Oberfläche sei das, was die Tiefenpsychologie zu erkennen versuchen müsse: das Es, das Lustprinzip, das Libidinöse.

Auf dieses Bild vom Eisberg stößt man unweigerlich, wenn man sich mit interkultureller Forschung beschäftigt. Genauso sei Kultur. Heißt es da: oben, wahrnehmbar, sei das, was man erkennt und versteht, die sog. explizite Kultur. Dazu gehören: Ernährung, Sprache, Architektur, nonverbales Verhalten, Kunst, politische sowie Rechts- und z.B. Steuer-Systeme, religiöse Symbole, Festivitäten, Musik, Kleidung, Sport, Umgangsformen usw.

Das, was alldem zugrunde liegt, die implizite Kultur, liegt unsichtbar unter Wasser: kollektive Werte, Glauben, Normen, Gewohnheiten, Überzeugungen, Motivationsfaktoren, Verinnerlichtes aus der Sozialisation (z.B. Gefühle für das Richtige, z.B. für richtiges Sozialverhalten). Grundannahmen, die nicht hinterfragt und diskutiert werden. Alle möglichen Vorstellungen, die wirken, ohne daß man sich ihrer bewußt ist. Das betrifft also die *Vorstellungen* z.B. über Wahrheit, Logik, Sünde, Schönheit, Anstand, Ehre und den *Umgang* mit Macht, Konflikten, Emotionen.

Die Gesamtheit der sichtbaren und unsichtbaren Aspekte und ihr Zusammenspiel bilden die Kultur einer bestimmten Gemeinschaft oder Gesellschaft. Gelungene interkulturelle Kommunikation *und* Interaktion müßte die sichtbaren und die

unsichtbaren Aspekte kennen und berücksichtigen. Das Eisberg-Gleichnis demonstriert zugleich, daß die Zusammenstöße zweier Eisberge, d.h., zweier Kulturen, nicht über Wasser, sondern auf einer unsichtbaren Ebene stattfinden. Kurz: die größten kulturellen Probleme und Herausforderungen spielen sich im Bereich der Werte und des Glaubens ab. So sehen es die Wissenschaften.

Spätestens an diesem Punkt erkennen wir, wie im Wortsinne „ober-flächlich“ die üblichen Redeweisen über Integration sind. Als ob sie mit Sprachkursen und Arbeitsanleitungen zu leisten wäre. Was sich in der Tiefe stößt, bleibt außen vor.

Was läuft jetzt schief? Z.B., daß die Moscheevereine jetzt zu Anlaufstellen für die Flüchtlinge werden. Das wird politisch und medial begrüßt und z.T. bejubelt. Doch dort lernt man keine Demokratie. Die Imame kommen sehr selten aus Deutschland; „...sie predigen die gleiche Theologie und die gleichen Gesellschaftsbilder, die für das Elend in der arabischen Welt verantwortlich sind“ (Abdel-Samad). Die Gelder kommen entweder aus der Türkei oder aus den Golfstaaten, der ideologische Einfluß des Salafismus, des Wahabismus, der Muslimbruderschaft usw. auf Moscheen ist häufig genug nachgewiesen. Aber das ist typisch für unsere gegenwärtige politische Kultur: so wie man die Verantwortung an den Grenzen an die Türkei abgeschoben hat, so schiebt man vielerorts die Integrationsverantwortung an Selber-nicht-integrierte Organisationen ab.

Ich möchte im übrigen die Ahmadiyya ausdrücklich hervorheben; sie haben in Deutschland die ersten Anstöße gegeben für einen sachlichen islamisch-christlichen Dialog und haben das erste Institut für islamische Theologie gegründet: hier werden Imame in Deutschland ausgebildet. Für ihre Liberalität werden sie in vielen islamischen Ländern diskriminiert oder verfolgt; für unsere Verhältnisse typisch: weil konservative islamische Gruppen Druck auf unsere Bundesregierung ausübten, hatten unsere Spitzenpolitiker die Ahmadiyya einige Zeit ausgeschlossen von den Islamkonferenzen und religionspolitischen Prozessen. Auch in der Religionspolitik sind halt Lobbyisten unterwegs. Daß auch sie uns zu ihrem Islam bekehren wollen und glauben, daß es Christentum und andere Religionen in absehbarer Zeit

nicht mehr geben wird, das will ich den Ahmadiyya wegen ihrer sonstigen Aufgeschlossenheit nachsehen. Das können sie aufgrund unserer Religionsfreiheit glauben und sagen – solange sie es nicht mit Gewalt durchsetzen.

Was weiterhin getan werden muß: die Einschüchterungen müssen endlich unterbunden werden, auch strafrechtlich. Lehrer müssen auch in Anwesenheit muslimischer Schülerinnen und Schüler über islamistischen Terror reden dürfen, an Universitäten muß es islamkritische Seminare und Vorlesungen geben dürfen, ohne daß die Dozenten unter Polizeischutz oder mit schußsicheren Westen auftreten müssen – wie es zur Zeit geschieht.

Was ich meine: Es muß z.T. erst wieder das Klima, die geistige Freiheit, hergestellt werden, um die Probleme anzusprechen, wie sie unter der Oberfläche des Eisbergs vorhanden sind. Wir haben diese Freiheitsräume für diese Gespräche, die das Eigentliche betreffen, leichtfertig verspielt.

Wenn die Luft wieder frei ist, ein Klima der Ehrlichkeit und Offenheit hergestellt, muß z.B. über unser Recht und seine Geltung über islamische Rechtsvorstellungen Klarheit geschaffen werden. Das hätte eigentlich schon beim ersten Rechtskonflikt geschehen müssen.

Die Professorin Dr. Ursula Spuler-Stegemann von der Universität Marburg weist auf ein gravierendes Problem hin: „Nur allzu leicht übersieht man die Aktivitäten auch kleinerer Vereine und Institute, die tatsächlich auf eine Zweigesetzlichkeit in Deutschland – *Schari'a* neben deutschem Recht und *Schariatgerichtshöfe* neben deutschen Rechtsinstitutionen – hinarbeiten und die entsprechenden Fachleute sogar hierzulande ausbilden. Auch wenn die Muslime dies nicht so sehen, so ist es doch ein massiver Angriff auf unser Rechtssystem und zugleich der Versuch, die entstandene Parallelgesellschaft weiter zu festigen.“

Ohne jetzt auf Einzelheiten einzugehen – die unterschiedlichen Rechtsverständnisse im Eherecht, im Strafrecht usw. -, muß ein Grundkonflikt angesprochen werden.

Für unser Rechts- und Gesellschaftssystem sind die Menschenrechte, wie sie in der Allgemeinen Erklärung der Menschenrechte der Vereinten Nationen festgeschrieben sind,

konstitutiv. 1981 hat der Islamrat für Europa eine „Allgemeine Erklärung der Menschenrechte im Islam“ und 1990 die Organisation der Islamischen Konferenz die „Kairoer Erklärung der Menschenrechte im Islam“ veröffentlicht: Gegenentwürfe gegen die Menschenrechtserklärung der Vereinten Nationen. Die islamischen Erklärungen stellen die Scharia als Grundlage und Auslegungshorizont über alle anderen Rechte in aller Welt.

Wenn der Islam zu Deutschland gehören will, muß er sich bekennen. Wenn Muslime nach Deutschland kommen, müssen sie lernen, daß die Menschenrechtsverständnisse, wie sie vielerorts in Moscheen gepredigt werden, hier nicht gelten.

Ja, und dann ist da natürlich die Tiefenschicht Religion. Migranten müssen lernen, daß Religionsfreiheit nicht bedeutet, daß der Koran über unserem Recht steht.

Ein guter Moslem, also kein Extremist, ein normaler Moslem muß ja glauben, daß der Koran direktes Wort Gottes ist, etwas, das nicht relativiert werden darf. Das gehört zu seiner religiösen und kulturellen Grundausstattung. Was also soll denn ein hier frisch angekommener Flüchtling machen?

Es gibt kritische interreligiöse Dialoge – oder zumindest Versuche solcher Dialoge. Es gibt zur Zeit jüdisch-christliche, buddhistisch-christliche und auch muslimisch-christliche. Die Öffentlichkeit erfährt vom Stand dieser Gespräche wenig oder nichts. Wenn man bedenkt, wie existentiell der Gottesglaube für Muslime ist, ist das Übergehen der Religionsgespräche durch die Medien eigentlich verwunderlich. Über die Grundfragen zwischen Christentum und Islam wird öffentlich nicht gesprochen. Es scheint, als ob seitens der Politik und der Medien kein sonderliches Interesse daran bestünde – oder daß irgendwelche Einflußgruppen derlei nicht wünschen. Es gibt evangelischerseits drei Stellungnahmen der EKD: aus dem Jahr 2000 („Zusammenleben mit Muslimen in Deutschland“), aus dem Jahr 2003 („Christlicher Glaube und die nichtchristlichen Religionen“) und aus 2006 („Klarheit und gute Nachbarschaft – Christen und Muslime in Deutschland“). Die Ergebnisse sind nicht sonderlich weiterführend; ich zitiere einen Kommentator: „In allen drei Stellungnahmen kommt der

Offenbarung Gottes in Jesus Christus das Entscheidende Gewicht zu. In Christus versöhnt Gott die Welt mit sich selbst und eröffnet den Menschen im Glauben an Jesus Gottes Heil und den Weg zu wahrer Menschlichkeit. Hier liegen die wichtigen, entscheidenden Unterschiede des christlichen Glaubens zu anderen Religionen, auch zum Islam. Die Gottessohnschaft Jesu wie auch das Reden vom Heiligen Geist werden vom Islam als gottlästerlich abgelehnt, weil damit die Einzigartigkeit Gottes, der strenge Monotheismus, in Frage gestellt wird. Ebenso findet sich im Islam ein anderes Verständnis des Menschen, das eine Versöhnung des Sünders mit Gott nicht erfordert" (M.Hülsenbeck).

Fazit: Das Gottesverständnis und das Menschenbild liegen tatsächlich weit auseinander. Ein islamischer Religionsgelehrter nannte die christliche Trinität „abscheulich“. Es ist anzunehmen, daß diese Überzeugung in vielen Moscheen gelehrt wird. Hinter dieser harschen Ablehnung steht der Vorwurf, die Bibel hätte die gottgewollte Überlieferung verfälscht.

Das ist die eine Sicht. Aber es gibt auch im Islam Reformtheologen. Unter der Schirmherrschaft von König Abdullah II von Jordanien hatten 2007 einhundertachtunddreißig muslimische Gelehrte und Intellektuelle einen Offenen Brief unter dem Titel „Liebe im Koran“ an den Papst, an andere Oberhäupter christlicher Kirchen, an die ganze Christenheit und die muslimische Welt geschickt. Eine Art „muslimische Charta des Dialogs“. In der Zeit danach haben weitere 130 muslimische Gelehrte den Text unterschrieben – die Sache bekam also mehr und mehr Gewicht. „In der Einleitung zu dem Brief formulieren die Gelehrten eine bedeutsame und weitreichende Aussage...: Sie respektieren die christliche Heilige Schrift und fordern die Christen auf, sich daran zu halten. Damit scheint der traditionelle Vorwurf der Schriftverfälschung mindestens relativiert und eine religiöse Pluralität auch theologisch konzediert zu sein. Sollte sich diese Sicht im Islam durchsetzen, wäre ein qualitativ neue Basis des Gesprächs und Zusammenlebens gefunden" (A. Renz).

Das sollten wir wollen und fördern. Dann kämen wir menschlich und religiös zusammen. Dann hätten wir evtl. Integration zwischen dem, was beim Eisberg oben und unten ist.